

„Delila ließ Simson auf ihren Knien einschlafen, (...)
und schnitt dann sieben Locken auf seinem Kopf ab.
So begann sie ihn zu schwächen, und seine Kraft wich von ihm.“
(AT, Buch der Richter 16,19)

Kleider aus verlorenem Haar -

Tod und Transformation im Werk von Bettina Zachow

Katalogartikel von Tobias Lobstädt

Wenn wir einem unbekanntem Menschen begegnen, dann sind es die Haare, die uns nach dem Blick ins Gesicht als erstes etwas über die fremde Person erzählen. Denn Haare sind soziale Körperzeichen, die wir zu lesen verstehen. Sie drücken in Farbe und Dichte Individualität aus. Pflege und Schnitt sind ästhetische Prestigesymbole. Die Haarmode zeigt Distinktion, Gruppenzugehörigkeit und Geschlecht des Trägers an. Haare werden begehrt und wollen beachtet, betrachtet, berührt werden – allerdings nur dann, wenn sie sich noch am Kopf befinden.

Ob als Haar in der Suppe oder als Haare, die wir lassen müssen. Das vom Kopf entfernte Haar kommt in vielen Redensarten vor und ist dabei stets negativ besetzt. So sehr wir Haare am Kopf begehren, so sehr verstören uns Haare, die nicht mehr dort sind. Als Ursymbol steht das dichte Haar für Kraft und Gesundheit, während ausgefallenes oder abgeschnittenes Haar seine Bedeutung ins Gegenteil, nämlich in Schwäche und Tod umkehrt. Eines der ältesten schriftlichen Zeugnisse hierfür ist die Bibelerzählung von Simson, dessen übermenschliche Kraft in den ungeschnittenen Haaren steckte. Der Anblick von verlorenem Haar ist für uns also nicht leicht zu ertragen. Zwischen Badezimmer und Friseursalon bringen wir ausgefallenes und abgeschnittenes Haar zum Verschwinden. Es wird abgefusselt, ausgekämmt, zusammengekehrt und weggesaugt.

Nicht so im Werk von Bettina Zachow. Die Essenerin beschäftigt sich seit Jahren mit ihrem eigenen Haar als Arbeitsmaterial. Verknotet, geknüpft und verflochten entstehen aus ihrem verlorenen Haaren Kunstobjekte. Doch im künstlerisch-ästhetischen Prozess rekonstruiert Bettina Zachow nicht, sie transformiert. Nicht zur Perücke, die den Haarverlust kaschieren will, sondern beispielsweise zu Kleidungsstücken verarbeitet, kehrt die abgestorbene Materie an den Körper zurück. In Form von Strumpf und Korsage, dabei immer als Haar zu erkennen, verweisen die Objekte auf die Evidenz des (Ab-)Sterbens.

Dabei ist es aber keinesfalls ein Nichts, das danach kommt. In Kleidern aus verlorenem Haar findet sich die tröstende Vision von der Transformation als Reinkarnation, als Wiederverleiblichung. Bettina Zachow gelingt es, unseren Blick auf das ungeliebte Eigenprodukt des verlorenen Haars zu lenken und damit eine Reflexion über Vergänglichkeit und Tod zu ermöglichen. Im neuen Gewand finden wir das Haar schon fast begehrenswert und entdecken die Wiederannäherung des toten Stoffs an den lebenden Körper als ein Ausweg aus der Sinnlosigkeit des Todes. Dass wir hier eine Wahrhaftigkeit finden, die sich auch der Trauer stellt und dass Bettina Zachow dieser Trauer auch Witz abtrotzt (siehe *Kulturbeutel* und *Leise Sohlen*) - das ist neben Originalität und Handwerk ihre ganz große Stärke.

Veröffentlicht in:

*Dathe, Stefanie: hautnah - Das Haar in Kunst und Kultur.
Ausstellungskatalog Museum Villa Rot, Burgrieden 2009*

[2009 © www.tobias-lobstaedt.de]